

Wie ein ausgesprochener Laie zu seelenkundlichen Betrachtungen kam

Autor(en): **Klüter, Kurt von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **84=104 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2° *Pour améliorer encore ces cadres*, nous proposons en particulier:

- 1° l'introduction de *l'examen* psychotechnique pour les aspirants,
 - 2° l'amélioration des *méthodes pédagogiques* par des cours appropriés à l'école militaire et des démonstrations pratiques dans les écoles de recrues.
 - 3° une étude *psychologique* plus approfondie *de l'homme* par des cours correspondants donnés aux écoles centrales I et II.
-

Wie ein ausgesprochener Laie zu seelenkundlichen Betrachtungen kam

Von Kurt von Klüfer, Major a. D., Münster i. W.

1930, viele Jahre nach dem Kriege, liessen mich einschneidende Meinungsverschiedenheiten über das tatsächliche Geschehen bei der Einnahme des französischen Forts Douaumont am 25. 2. 16 durch das II. Bataillon Inf. Reg. 24, dessen Kommandeur ich damals war, den Entschluss fassen, die Ursachen dieser Meinungsverschiedenheiten auf beiden Seiten zu ergründen.

Das Ergebnis dieser jahrelangen Arbeit liegt jetzt vor. «Seelenkräfte im Kampf um Douaumont»*) habe ich es genannt.

Als ich damit begann, das deutsche und französische Schrifttum zu sichten, vor allem die zahlreichen persönlichen Berichte der Kampfteilnehmer miteinander und mit meinem eigenen Erleben und Erinnern zu vergleichen, traten überall schroffe Widersprüche auf.

Das niederdrückende Gefühl beschlich mich, ein Teil der Berichterstatter weicht offenbar von der Wahrheit ab.

Frontsoldaten und Märchenerzähler, wie reimt sich das zusammen?

Lang und mühevoll war der Weg, um auf diese Zweifelsfrage eindeutige, dann aber auch hochbefriedigende Antwort zu erhalten. Ich setze sie voran:

Kein einziger Mitkämpfer ist in seinem Bericht auch nur um Haaresbreite von der *subjektiven* Wahrheit abgewichen.

Jeder Einzelne hat das Geschehen *so* geschildert, wie er es selbst gesehen, erlebt und empfunden hat. Jeder von seinem persönlichen Standpunkt aus, jeder aber von einem mehr oder minder

*) Siehe unsere «Literatur»-Besprechung im Juni-Heft 1938, Nr. 6., Seiten 351/52.

beschränkten Gesichtswinkel, d. h. jeder nur aus der «Frosch»-Perspektive heraus.

Das, was der eine hell sah, erschien dem andern dunkel. Das, was der eine klar und deutlich erkannte, war dem anderen unmöglich zu sehen, es blieb ihm verborgen. Aus solch mehr oder minder verschiedenem Sehen und Erleben entstand folgerichtig ebensolch verschiedenartiges Empfinden. Noch verschiedener aber wurde das *Beurteilen* des Erlebten, weil hier ausser dem verschiedenen Standpunkt noch die Verschiedenartigkeit der Beurteilungsfähigkeit hinzukam. Selbst die Berichte zweier gleichzeitig und dauernd am 25. 2. 16 über dem Kampfgelände beim Douaumont kreisender Beobachtungsfieger würden um so verschiedener ausfallen, je abweichender voneinander die Gesamtheit ihrer Seelenkräfte sein würde.

Auch wenn man von *jedem* Kampfteilnehmer auf beiden Seiten einen klaren und eindeutigen Bericht besässe und sie alle ausnahmslos aneinander reihte, hätte man damit noch keineswegs einen vollkommenen Ueberblick über das wirkliche Geschehen, d. h. noch nicht die *objektive* Wahrheit.

Die Widersprüche würden ungemindert bestehen bleiben. Hier einen klärenden, nicht etwa einen verwischenden Ausgleich zu schaffen, war die Aufgabe.

Wie war es möglich, in diesem Sinne von der Frosch- zur «Vogel»-Perspektive zu gelangen?

Zunächst kam es darauf an, alle Raum- und Zeitangaben auf einen Generalnenner, alle Orts- und Personenbezeichnungen miteinander in Einklang zu bringen und offenbare Irrtümer in dieser Beziehung auszuschalten.

Zunächst gelang es, aus der Vielheit der Meinungen Meinungsgruppen zu bilden, und für sie je einen Wortführer zu finden. Die einzelnen Auffassungen und Angaben dieser Führer wurden jeweils von dem einen oder anderen Gruppenangehörigen bestätigt oder wertvoll ergänzt. Die so sorgfältigst festgestellten einzelnen Gruppenmeinungen über zeitlich gleiche Gefechtslagen wurden übersichtlich in Skizzen zusammengestellt.

Vor allem wurden die Wege, die von den verschiedenen Führern während des Kampfes zurückgelegt wurden, örtlich, zeitlich und in Marschlinien zeichnerisch festgelegt. So gelang es, mehr und mehr Klarheit zu schaffen.

Manche Gegensätze verschwanden schon jetzt, andere traten klarer hervor. Die Gründe für letztere galt es zu erforschen.

In dem Bestreben, die Entstehung und Berechtigung der einzelnen Meinungen nachzuprüfen, war ich bemüht, mich mehr und mehr in die Beweggründe, Gedankengänge und Seelenkräfte der

einzelnen Kämpfer hineinzufühlen, sie ihnen nachzuempfinden. So gesellte sich zur kriegsgeschichtlichen Tatsachenforschung zunächst unauffällig, dann immer deutlicher die *Seelenkunde*.*)

In der Einleitung zu meinen «Seelenkräften» heisst es S. 22/23: «Für jede ernste Geschichtsforschung ist das engmaschige Netz von Raum und Zeit und Zahlen das unerlässliche Gerippe.

Wahrhaft lebendig aber wird die Forschung erst dann, wenn der Mensch mit seinem Fühlen und Denken, mit seiner Kraft und seiner Schwäche, mit seinem Wollen und Handeln mitten hinein tritt in die ihn umgebende meist feindliche Welt.

Männer sind es, die Geschichte machen!

Soldaten sind es, die die Schlachten schlagen!

Mit *ihrem* Tun und Handeln an einem einzigen Tage des 4 Jahre langen gewaltigen Ringens im Verlauf nur weniger Stunden auf beschränktem, aber seither vom Schicksal gezeichneten Raum wollen wir uns befassen.

Nicht etwa nur, um festzustellen, wie ihre Namen hiessen, und was sie damals taten, sondern vielmehr um zu versuchen, bis in alle Einzelheiten hinein zu erforschen, wie und weshalb und welchen Hemmungen zum Trotz sie es vollbrachten.

Nur so wird es gelingen, auch aus dieser Forschung als Endziel jeder Geschichtsbeschreibung für die Nachfahren lebendige Lehren und bleibenden Nutzen zu schöpfen.» —

Als ständig wiederkehrende seelische Hemmung trat mir bei fortschreitender Forschung der *Selbsterhaltungstrieb* in verschiedensten Formen immer deutlicher vor Augen.

Hierüber zur Anregung und Nachprüfung nachfolgende Gedanken.

Mut, Tapferkeit, Heldentum sind die Steigerung des Begriffes seelischer Widerstandskraft gegen die Einwirkungen des Selbsterhaltungstriebes. Vorsicht, Angst, Feigheit sind die Gegenpole. Menschen ohne Selbsterhaltungstrieb sind naturwidrig. Lebensüberdruß ist ein trügerischer Helfer im Kampf, dagegen sind Tapferkeit, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl bejahende Kräfte.

*) Vielfache Anregungen brachten mir hierbei: Lotharingus: «Der Weltkrieg im Lichte naturwissenschaftlicher Geschichtsauffassung», Berlin, Bath, 1919. — Bogen Helmuth: «Bedingungen der Folgebereitschaft der Soldaten im Kampf»; in Wissen und Wehr, neuntes Heft 1935. — Jahn Dr. Bruno H.: «Die Weisheit der Soldaten», Berlin, Keil-Verlag, 1937, und besonders Quinton René: «Maximes sur la guerre», Paris, Grosset, 1930. (Mit Interesse konnte ich beim Studium der fesselnden Gedanken des Oberstlt. Wilhelm Frick, Zürich, über «Soldatenerziehung», Allg. Sch. M. Ztg., Juni 1938, S. 300 und 306, feststellen, welche Wertschätzung Quinton, dieser echt frontsoldatische Philosoph, auch dort gefunden hat.)

Ein Soldat, der behauptet, geraume Zeit Frontkämpfer gewesen zu sein und trotz aller Gefahren um ihn herum niemals als Folge des natürlichen Selbsterhaltungstriebes ein eigentümlich leeres Gefühl im Magen habe überwinden müssen, dessen Selbsterkenntnis oder Wahrheitsliebe sind verkümmert.

Je stärker im Kampfe die seelischen Widerstandskräfte, desto gewisser der Sieg. Die beste Kampfvorbereitung ist daher die Stärkung solcher Widerstandskraft. Seelische Widerstandskraft ist in erster Linie abhängig von der Veranlagung, der Willensstärke und der Umwelt.

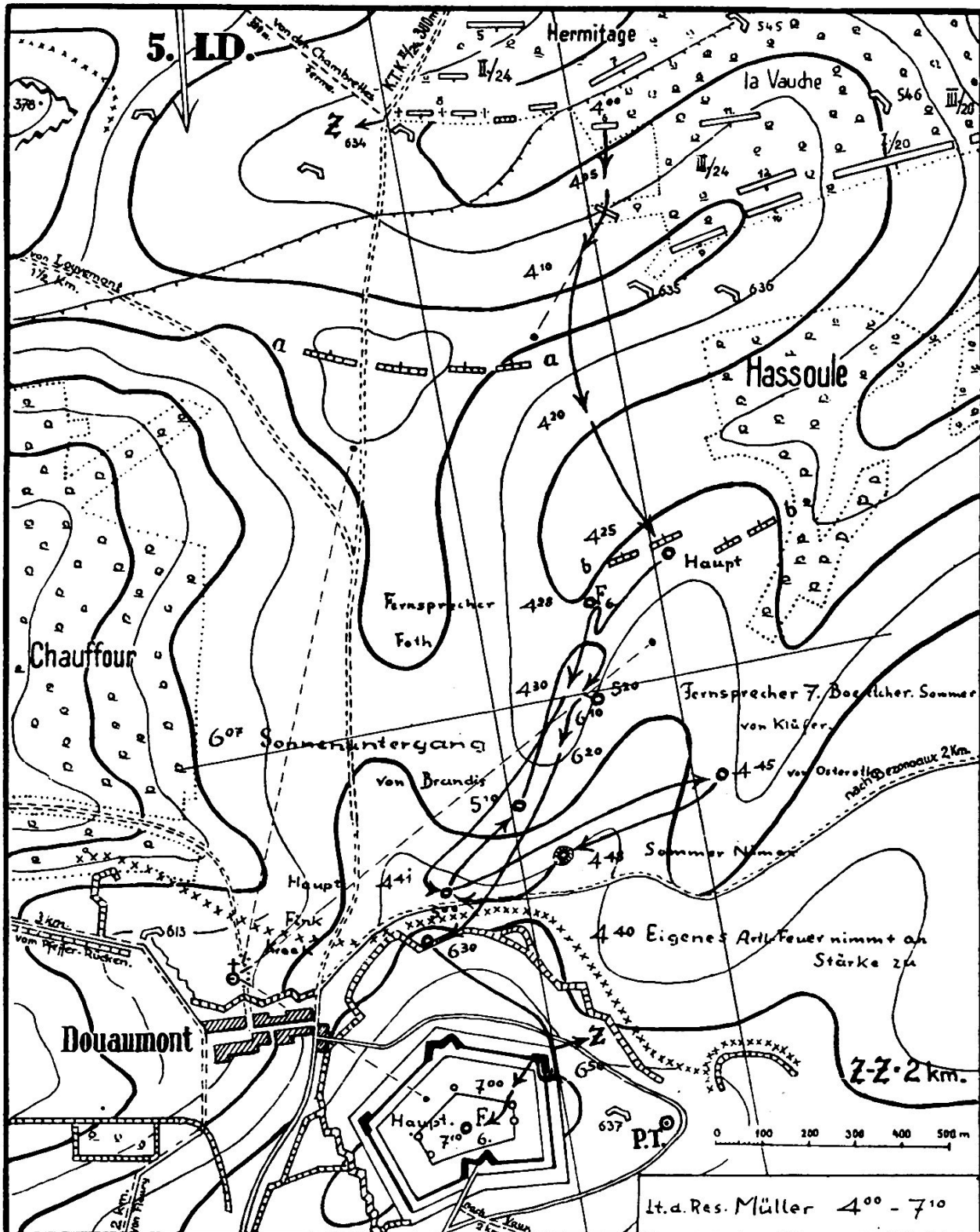
Die Willensstärke des Soldaten als Ausdruck seines Pflicht- und Verantwortungsgefühles ist zumeist das Ergebnis seiner Ausbildung und Erziehung.

Selbsterhaltungstrieb wächst mit der Grösse der Gefahr. Nicht die Gefahr an sich, sondern das klare Bewusstsein der Grösse einer unmittelbar drohenden Gefahr dient als Masstab für den Grad der Tapferkeit. Wer ohne solch klares Bewusstsein *unerwartet* von der Gefahr überrannt wird, hat damit noch nicht den Beweis seiner Tapferkeit erbracht. Ohne das Bewusstsein drohender Gefahr kann Tapferkeit nicht zur Geltung kommen. Selbst um eingebildeter Gefahr entgegenzutreten, ist Mut erforderlich.

Je klarer, deutlicher und berechtigter das Bewusstsein bevorstehender Gefahr, desto grösser die Tapferkeit, die ihr begegnet, desto grösser aber auch gleichzeitig die Möglichkeit eines Versagens der Nerven. Die Widerstandskräfte, zumal des auf sich allein Gestellten, erlahmen schneller, wenn sie durch Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Kummer und Not, Mitleid und Schrecken und ähnlich hemmende Empfindungen und Einflüsse der Umwelt *vorbelastet* der Gefahr gegenüberzutreten.

Am Tatbestande der Tapferkeit ändert sich auch dann nichts, wenn die Gefahr sich vor dem Entgegentretenden verflüchtigt oder wider Erwarten als geringer oder nicht vorhanden sich erweist. —

Bei der vergleichenden Gegenüberstellung der bereits erwähnten zeichnerischen Wiedergabe der Gefechtswege der einzelnen Führer spiegelten sich dem Verfasser aus der besonderen Form dieser Linien unmittelbar und immer klarer die inneren und äusseren Triebkräfte wider, die das Handeln dieser Männer beeinflusst haben mussten. Den Anstoss zu diesem Erkennen gab die eigentümlich hervorstechende Form einer dieser Gefechtskurven. Ihre zeichnerische Wiedergabe und der Wortlaut meiner



Linie des Weges, den Leut. d. Res. Müller, Komp. Führer des 6. Inf. Reg. 24, am 25. 2. 16 nachmittags zurücklegte.

zugehörigen Betrachtungen in den «Seelenkräften» (S. 217—220) seien daher abschliessend hier als Beispiel*) aufgeführt.

«Müller (Werner), geb. 12. Januar 1888 in Waren (Mecklenburg).

Während der ersten halben Stunde des Angriffs verläuft die Gefechtskurve des Lts. d. R. *Müller*, 6./24, sehr ähnlich denen des Leutnants *Radtke* und des Hauptmanns *Haupt*. Später aber zeigt sie ein auffallend anderes Gepräge und zwar von dem Augenblick an, in dem Leutnant Müller den Wirkungsraum des eigenen schweren Artilleriefeuers berührt.

Zwei seitwärts und rückwärts, verschieden weit ausholende Schleifen fallen auf. Es sind dies die eindeutigen Aufzeichnungen von Nervenhemmungen und Einflüssen.

Während des Angriffs am Tage zuvor traf ich den Leutnant *Müller* im südlichen Teile des Chaume-Waldes, kurz nachdem er dort von einer dicht neben ihm einschlagenden schweren französischen Granate umgeworfen war. Er blieb zwar äusserlich unverletzt, aber umso stärker waren seine Nerven in Mitleidenschaft gezogen. Die Folgen dieser Erschütterung waren ebenso unverkennbar, wie das anerkennenswerte Bestreben, ihrer Herr zu werden.

Der Gesamtverlauf der Gefechtslinie des Leutnants *Müller* zeigt uns daher: «*den Kampf zwischen Nerven und Pflicht*».

Kurz vor Beginn des Angriffs werden die Nerven des Leutnants *Müller* erneut auf harte Probe gestellt, als mehrere Kurzschüsse eigener schwerer Artillerie unmittelbar vor seiner 6. Kompanie einschlagen. Durch das verantwortungsfrohe Sicheinsetzen der 7./24 und das Vorwärtsdrängen des Leutnants *Radtke*, 6./24, werden das anfängliche Stutzen und das teilweise kurze Zurückweichen der vorderen Gruppen sehr bald überwunden. 4.05 Uhr nachmittags tritt auch Leutnant *Müller* zum Angriff an. Er strebt mit seinem Reservezuge Finck aus dessen vorgeschobener Flankenstellung heraus dem rechten (ostwärtigen) Flügel der feindlichen Stellung a-a entgegen, deren Besatzung schon kurz vorher vor dem Flankenfeuer des Zuges Finck südwärts ausgewichen war.

Müller nimmt nunmehr Marschrichtung auf den linken (westlichen) Flügel der feindlichen *Hassoule*-Stellung. Schwärme von waffenlosen Franzosen kommen dem Leutnant *Müller* entgegen. Kurze Weisungen des Zuges *Finck*, 6./24, regeln schnell den weiteren Abschub der Gefangenen. Alsdann folgt Leutnant *Müller*

*) Ein anderes Beispiel, dem gleichen 25. 2. 16 entnommen, siehe «Wissen und Wehr», Jahrgang 1937, Heft 11, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., «Das trojanische Pferd und der Douaumont».

über die feindlichen Gräben hinweg den Zügen *Radtko* und *Morgenroth* die *Erdbeer*-Schlucht aufwärts. Hier trifft er etwa 4.21 Uhr nachmittags mit Hauptmann *Haupt* zusammen und macht diesen darauf aufmerksam, dass die befohlene Ziellinie schon erreicht sei. Seine Mahnung wird von Hauptmann *Haupt*, der kurz zuvor für seine Kompanie «Marschrichtung Douaumont»! befohlen hatte, mit leichtem Spott abgelehnt. So bleibt auch Leutnant *Müller* weiter im Vorwärtsschreiten.

Ehe Leutnant *Müller* sich der Linie Südteil *Chauffour*-Wald und Südspitze *Hassoule*-Wald nähert, erkennt er mit Besorgnis, dass seine vorderste Linie bereits den Wirkungsraum des eigenen schweren Artilleriefeuers erreicht. Er eilt eine kurze Strecke zum Fernsprechposten 6./24, der aus Drahtmangel festliegt, zurück und meldet 4.29 Uhr nachmittags dem Bataillon, dass die vordere Linie durch das Feuer der eigenen Artillerie gefährdet sei. Dann folgt er erneut seinen vorderen Zügen, die im schnellen Vorwärtstürmen sich bereits 4.30 Uhr nachmittags dem Wege *Bezonvaux-Dorf Douaumont* nähern.

Etwa 4.30 Uhr nachmittags erreicht auch *Müller* den von der Spitze des Forts nordnordwestlich abfallenden Höhenvorsprung. Dort erkennt er, dass die rechte Flanke hier völlig offen und daher ernstlich gefährdet ist. Sofort setzt er in selbständigem, richtigen Entschluss den Zug *Finck* in einer Entfernung von etwa nur 300 Metern dem Dorf *Douaumont* gegenüber als Flankenschutz ein.

Dann sieht er sich nach seinen anderen Zügen um, die inzwischen schon begonnen haben, die vorgeschobenen Drahthindernisse zu überklettern. Um diese Zeit trifft er erneut mit Hauptmann *Haupt* zusammen. Das eigene Artillerief Feuer wird immer unerträglicher. Grüne und weisse Leuchtkugeln steigen warnend in die Dunst- und qualmgeschwängerte Winterluft. Doch ihr seit dem 21. Februar nicht aufgefrischter und durch Abgaben an 12. J. B. noch geschmälerter Vorrat geht schnell zu Ende. Gerade jetzt aber nimmt das Artillerief Feuer ganz offensichtlich noch weiter an Stärke zu. Krachend schlagen dicht vor, zum Teil auch schon in die eigenen Linien, die schweren Granaten ein und schüteln die Stürmer unbarmherzig hin und her.

Meldeläufer werden zum Bataillon zurückgeschickt, um dringend die Vorverlegung des Artilleriefeuers zu fordern. *Haupt* sagt, dass man versuchen müsse, beim III./24 Leuchtmunition zu erhalten. *Müller* greift diesen Gedanken sofort auf und begibt sich schleunigst in ostnordostwärtiger Richtung auf die Suche.

Etwa 4.35 Uhr nachmittags stösst Leutnant *Müller* auf die 10./24, aber auch hier hat man die Leuchtmunition bereits verbraucht. In einem in der Nähe hart nördlich des Weges *Bezonvaux-Dorf Douaumont* befindlichen, auffallend grossen Granat-

trichter findet er kurze Zeit Deckung. Dort trifft er auch die Leutnants *Niemax* 9./24 und *Sommer* 7./24.

Bald aber treibt ihn die Pflicht trotz Krachen und Qualm wieder nach vorn. Dort packt ihn, als er sieht, dass die vorderen Linien bereits die Gräben wieder verlassen haben und weiter vorwärts stürmen, hinein in das sich zusammenballende gewaltige Feuer, erneut die Unruhe.

Er will versuchen, nochmals durch den Fernsprecher, die Meldeläufer überholend, die Vorverlegung des Artilleriefeuers zu erreichen. Auf halbem Wege zum Fernsprechposten kommt ihm 5.10 Uhr nachmittags von Norden her Oberleutnant von *Brandis* entgegen.

In der Nähe der Bataillonsreserve erfährt er von Leutnant *Sommer* etwa 5.21 nachmittags, dass der Bataillonskommandeur nach vorn kommt, und sein Eintreffen bei der Reserve schon bald erwartet wird. Im Unterbewusstsein erinnert sich *Müller* der alten Vorschrift, «dass der Soldat, der im Kampfe merkt, dass seine Nervenkräfte nachlassen, auf seine Nachbarn und seine Führer sehen müsse», und beschliesst, das Eintreffen des Bataillons-Kommandeurs abzuwarten, um zu hören, wie dieser die Lage beurteilt.

5.25 Uhr nachmittags bestätigt auch Leutnant *Müller* dem Bataillon durch Fernsprecher die 5.20 Uhr nachmittags erfolgte ungünstige Lageschilderung des Leutnants *Sommer* und bittet, das flankenbedrohende feindliche Mg.-Nest auf dem Kirchturm des Dorfes *Douaumont* durch Artilleriefeuer erledigen zu lassen. Gleichzeitig macht er Mitteilung von dem Gerücht, dass Hauptmann *Haupt* gefallen sei.

Inzwischen setzt 5.52 Uhr nachmittags Schneegestöber ein, 6.07 Uhr nachmittags Sonnenuntergang.

Etwa 6.05 nachmittags trifft der Bataillonskommandeur von Nordwesten her von der rechten Flanke kommend ein. Als erster wird Leutnant *Müller* beauftragt, sich sofort in vorderste Linie zu begeben, um insonderheit festzustellen, wo die anderen Züge der 6./24 geblieben sind.

Durch diesen zielweisenden, verantwortungsvollen Auftrag werden die Nerven des Leutnants *Müller* wieder ins richtige Geleise gerückt. Sehr bald zeigt es sich, dass er seiner Nerven wieder Herr ist, und dass er auch ins Ungewisse und Dunkle hinein seinen Auftrag mustergültig erfüllt. Er setzt die Flankengruppe *Krack* und den Zug *Finck*, deren Aufgabe durch I./Gr. 12 erledigt scheint, nun ungesäumt quer über das Vorglacié in Marsch. Trotz der Dunkelheit überwindet er schnell das letzte breite Hindernis und erreicht gegen 6.50 Uhr nachmittags die Ostecke des Forts. Gemeinsam mit seinem Fernsprech-Unteroffizier *Foth* und dessen

bereits bis hierher vorgeführten Leitung und gefolgt vom Zuge *Finck* und der Gruppe *Krack* erreicht Leutnant *Müller* durch die Ostbresche und den Ostgang etwa 7.00 Uhr nachmittags das Innere des Forts. Bald danach trifft er in der Kaserne ein.

Trotz Ungewissheit, Dunkelheit und erheblicher Schwierigkeiten hat *Müller* in kürzester Frist, in kaum 50 Minuten, seinen Auftrag erfüllt. Die so lange schmerzlich entbehrte Fernspreerverbindung zwischen vorderster Linie, dem Fort und der Bataillonsreserve ist wieder hergestellt. 7.10 nachmittags meldet Leutnant *Müller* durch den Fernsprecher sein Eintreffen im Fort, und Hauptmann *Haupt* bestätigt anschliessend dem Bataillonskommandeur die kurz zuvor mündlich erstatteten Meldungen des Oberleutnants von *Brandis*.

Einschliesslich der beiden «Nerven-Schleifen» hat Leutnant *Müller* von 4.05 nachmittags bis 7.10 nachmittags in etwa 3 Stunden über 5 Kilometer auf dem Kampffelde zurückgelegt.

Er hat zwar persönlich nicht die Franzosen zu Paaren getrieben, aber dennoch wesentlich zum Gelingen beigetragen, und nebenher einen Sieg errungen, der sicherlich nicht geringer zu bewerten ist, «*den Sieg der Pflicht über die Nerven*». —

Bei Prüfung solcher Betrachtungen wolle man berücksichtigen, dass Gedanken und Empfindungen zumal in entscheidenden Augenblicken in den seltensten Fällen «urkundlich» festzulegen sind. Dies um so weniger, als solche «Gedanken und Empfindungen» sehr oft schon unmittelbar oder kurz nach ihrem Auftauchen aus dem Unterbewusstsein durch neues Geschehen verdrängt werden. Selbst bei grösster Anpassungsbereitschaft und sorgfältigster Tatsachenberücksichtigung werden sie von einem Dritten sich niemals in völlig arteigener Form wiederherstellen lassen.

Prinz Friedrich Carl von Preussen ein besonderer Anhänger der «Seelenkunde», lässt Kriegsgeschichte nur *dann* als wertvoll und nutzbringend gelten, wenn sie als Hauptgegenstand «die Geschichte des menschlichen Herzens wählt, wie es wogt und zweifelt, und endlich zum Entschluss erstarkt». —

Das moralische Moment

Von *Albrecht Pohle*.

Der junge Vorkriegsrekrut pflegte den Abschnitten des Exerzierreglements, die vom moralischen Wert der Truppe handeln, wenig Verständnis entgegenzubringen. Im tiefsten Grunde seines Verstandes glaubte er: «Was ist das für eine komische Sache!» Erst allmählich wuchs ihm das Verständnis dafür, bis er im Welt-